

Christvesper in St. Michael, Fürth 24.12.2021



Liebe Gemeinde,

das Predigtwort für die Christvesper verheißt einen Frieden, der bis an die Enden der Erde reicht. Aber kaum ist das Wort vom Frieden verklungen, geht es in den folgenden Versen um die Vorbereitung auf den nächsten Krieg. So ist das. Es ist Friede und die Konflikte hören nicht auf. Beides ist wahr.

Weihnachten feiern heißt: Wir machen uns die Welt nicht schöner als sie ist, wir verschließen nicht die Augen, weder vor Corona, noch vor dem Klimawandel, noch vor persönlichem Leid, weder vor erschöpften Pflegekräften noch vor der absurden, gefährlichen Demonstration diesen Mittwoch, deren Verantwortliche behaupten, die Corona-Maßnahmen wären wirkungslos und sollten sofort aufgehoben werden.¹

Weihnachten feiern heißt: Wir schlagen die Hoffnung nicht nieder, sondern nähren sie. Wir lassen uns ansprechen, wir lassen uns die frohe Botschaft sagen. Wir machen uns auf den Weg, wir kommen in Bewegung mit den biblischen Geschichten, mit O du fröhliche und Stille Nacht.

Das Bibelwort für den heutigen Abend steht beim Propheten Micha. Micha teilt mit der ganzen Bibel, dass sich die Hoffnung dorthin richtet, wo wir sie nicht vermuten, nicht auf das Große und Prächtige und Mächtige, sondern auf das Kleine und Unscheinbare, bei Micha auf Bethlehem Efrata, zu klein unter

¹ <https://www.team-menschenrechte.de/uber-uns> (Aufruf 24.12.2021)

den Tausenden in Juda, in der Weihnachtsgeschichte auf den Stall, auf das Kind in der Krippe, und in der Folge dann am Schärfsten auf den Gekreuzigten. Und heute und jetzt auf uns selbst. Wir sind weder Jerusalem, noch Zion, noch König oder Kaiser oder Kanzler, sondern fühlen uns an Weihnachten angezogen von anderen Gestalten: von den randständigen Hirten, die des Nachts am Feuer sitzen, von Maria und Josef, mit Mühen unterwegs von Nazareth nach Bethlehem, ohne Herberge, und nur Ochs und Esel gesellen sich zu ihnen in dieser heiligen Nacht.

Wir dürfen uns also mit angesprochen fühlen, wenn wir jetzt die Worte aus dem Propheten Micha hören. Wir gehören zum „Du“, so unglaublich das auch sein mag. Wir können uns vorstellen, dass wir mitten in der Menge stehen, mitten unter den Menschen in Bethlehem, die gewiss nicht diese Worte erwarten. Alle Erfahrung spricht dagegen, dass aus diesem unbedeutenden Ort so Großes kommen kann. Immer wieder droht uns die Lebenserfahrung zu sagen, dass wir doch nur ein kleines Rad sind und lieber nicht zu viel hoffen, weil es doch sowieso nichts wird..

Hören wir also, was beim Propheten Micha im 5. Kapitel geschrieben steht:

1 Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda,
aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei,
dessen Ursprung von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

2 Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit,
dass die, welche gebären soll, geboren hat.

Da wird dann der Rest seiner Geschwister wiederkommen zu den

Israeliten.

3 Er aber wird auftreten und sie weiden in der Kraft des HERRN und in der Hoheit des Namens des HERRN, seines Gottes.

Und sie werden sicher wohnen;

denn er wird zur selben Zeit herrlich werden bis an die Enden der Erde.

4 Und dies wird Friede sein.

Ich glaube, Benjamin hat nicht gejubelt bei diesen Worten. Ich stelle mir vor, dass die Menschen erschöpft waren, dass sie nicht mehr konnten. Ich denke, wir sind ihnen nahe. Vielleicht sind Sie erschöpft von der andauernden Unsicherheit und der wieder neuen Gefahr, vielleicht sind sie verzweifelt, weil Sie Angehörige im Krankenhaus oder im Altenheim nicht so besuchen können, wie es gut wäre, vielleicht sind Sie traurig, weil Sie einen lieben Menschen verloren haben und es heute Abend besonders schmerzt.

Ich vermute, die Menschen aus Benjamin und wir denken ähnlich: Das ist doch völlig übertrieben und unrealistisch: Aus uns soll der Herrscher hervorgehen? Wir gebären? Und einer aus uns soll hüten in der Kraft Gottes? Und wir werden alle wieder beieinander sein und siedeln, wohnen, leben können, in Frieden?

Vielleicht denkst du: das ist doch verrückt. Aber da ist dieses überraschende „Du!“. Du, Benjamin Efrata. Vielleicht weckt die Ansprache ein neues Leben in dir. Vielleicht wird etwas wach, vielleicht wächst Vertrauen, vielleicht hast du plötzlich wieder Hoffnung für diese Welt.

„Und du“ – Du, ja, du bist gemeint, du Bethlehem Efrata, die du klein bist; ja, du, Maria, du junge Frau, du bist gemeint, du Josef,

Zimmermann aus Galiläa, du, Hirte auf dem Feld, ihr alle, die ihr klein seid unter Tausenden.

Bei Micha hat diese Hoffnung ihr Bild: der Hirte, der sein Volk in der Kraft des Herrn weidet. Der Hirte pflegt, was wesentlich ist im Leben. Wenn wir uns zu den Menschen aus Benjamin stellen, dann gilt das auch uns. Wir sind gemeint und in uns wächst etwas. Jede und jeder von uns wird zu einer Hirtin und einem Hirten. Wir werden eine Gemeinschaft von Hirtinnen und Hirten, die sich um das sorgen, was wichtig ist, im eigenen Leben und für alle, bis an die Enden der Erde. Diese Kraft, die zum Vorschein kommt in und zwischen uns, von der sagt Micha: Sie hat ihren Ursprung vom Anfang an und erstreckt sich bis in Ewigkeit. Es ist eine andere, größere Kraft als bloß unsere eigene. Ihn ihr spüren wir Gottes Gegenwart, seine Lebendigkeit, er ist unser Hirte und wir sind seine Hirten.

Liebe Gemeinde,

wir feiern an Weihnachten, dass Gott in diese Welt kommt. Das ist nichts Abstraktes, keine Geschichte aus ferner Zeit, keine leblose Theorie. Er kommt: Das ist Bewegung, damals wie heute. Die bei Micha verheißene Erlösung wird im Stall von Bethlehem nicht eingelöst, aber sie bekommt ein Gesicht, im Jesuskind. Mit ihr und mit den Worten aus Micha sind wir unterwegs, manchmal mit nicht mehr als diesem Wort im Ohr: Du! Und dann gehst du, behütet von ihm, dem Hirten, der im Stall in Bethlehem zur Welt kam, du gehst, gestärkt und beides wird wahr: Es ist kein Friede, aber es ist doch Friede, Friede bis an die Enden der Erde. Amen.